

Finale

O-Ton

«Wenn Sie Ihr Glück verloren haben und all Ihre Träume verloren haben, gibt es nichts Schöneres als ein Lagerfeuer und eine Dose Bohnen.»

Tom Waits

Nachrichten

Lesefest Aprilen: Lyrik im Zentrum

Bern Nachdem die vorletzte Ausgabe abgesagt und die letzte bloss gestreamt wurde, findet das Lesefest Aprilen wieder live und mit Publikum statt. Erwartet werden vom 27. bis zum 30. April im Berner Schlachthaus-Theater rund 20 Autorinnen und Autoren. Im Zentrum stehen dabei die Lyrik und die politische Literatur. Zum Auftakt unterhalten sich Francesca Melandri, Johanna Lier und Vincenzo Todisco unter anderem darüber, wie sie Realität in Literatur übersetzen. Weiter gibt es eine tägliche Lyrikkonferenz, an der Schreibende Einblicke in ihr Schaffen geben, sowie Veranstaltungen unter dem Titel «Kombinationen», in denen die Literatur in einen Dialog mit anderen Künsten tritt. (klb)

Autor und Regisseur Pierre Naftule ist tot

Genf Der Genfer Schriftsteller, Produzent und Regisseur Pierre Naftule ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Er starb laut Angehörigen am Samstag in seinem Haus. 1993 hatte er zusammen mit Joseph Gorgoni die Figur der Marie-Thérèse Porchet eingeführt. Naftule wurde einem breiten Publikum durch seine Teilnahme an der Fernsehserie «La Course autour du monde» Ende der 1970er-Jahre bekannt. Zwischen 1990 und 2017 führte er 15-mal Regie bei «La Revue», der Genfer Polit-Satire-Show zum Jahresende. Naftule produzierte auch Unterhaltungssendungen für das Fernsehen und moderierte Radiosendungen. (sda)

Tagestipp



Verbotene Romanze in der Kaserne

«Firebird» Estland, 1977: Auf einem sowjetischen Luftwaffenstützpunkt sind Sergey, seine Jugendfreundin Luisa und der Oberst Roman stationiert. Luisa möchte mit Sergey anbandeln, dieser hat Gefühle für Roman. Peeter Rebane zeichnet in seinem Film eine unmögliche Liebe im Kalten Krieg – in einem Umfeld, wo homosexuelle Handlungen mit Straflager oder Haft bestraft werden. (reg)

Kino Rex Bern, heute, 20.30 Uhr, sowie morgen, 18 Uhr.

Baustelle

Markante Bauten und unbekannte Sonderlinge

Architekturführer Bern in zehn Rundgängen: Der Baustelle-Kolumnist Dieter Schnell hat an einem Architekturführer mitgearbeitet und stellt anregende Stadtpaziergänge in Aussicht.

Dieter Schnell

Da ist zum Beispiel dieser wenig bekannte Sonderling, ein Holzpavillon an der Mottastrasse 50 im Kirchenfeldquartier. Die Lehrerin Fanny Christen war um 1900 in Pädagoginnenkreisen wegen ihrer Privatschule an der Bubenbergstrasse (heute Mottastrasse) eine bekannte Persönlichkeit. 1909 konnte sie mit ihren Schulkindern den neuen Holzpavillon beziehen. Auch wenn der Pavillon von den eher bescheidenen finanziellen Möglichkeiten zeugt, ist er doch nicht ohne Charme und architektonische Qualität. Die grossen Fenster verraten bis heute den reformpädagogischen Anspruch.

Der Holzpavillon gehört zu den insgesamt 220 Bauwerken aus allen Epochen, die im soeben erschienenen «Architekturführer Bern» vorgestellt werden. Der Architekturführer präsentiert die Stadt Bern in zehn Rundgängen, die in die einzelnen Quartiere, aber auch ins Umland führen.

Mit Gebäuden schützen wir uns nicht nur vor Regen, Wind und Kälte, wie es eine oft gehörte Erklärung will, sondern wir schreiben damit eine soziale und funktionale Struktur in den Raum ein: Wir legen fest, wo sich wer aufzuhalten hat, wo was aufbewahrt wird oder welche Tätigkeiten vorgenommen werden sollen.

Mit den unterschiedlichen Bedeutungen kommt ein weiterer wichtiger Aspekt hinzu: die Gestalt. Die Bauwerke müssen den Menschen mitteilen, wozu sie dienen, wen sie beherbergen, was sie bedeuten. Die Ästhetik ist bei Bauwerken also



Die grossen Fenster verraten bis heute den reformpädagogischen Anspruch: Holzpavillon an der Mottastrasse 50 im Kirchenfeldquartier. Fotos: PD



Verwinkelt und ineinander verzahnt: Häuserzeile an der Fahrstrasse 42 in der Felsenau.

kein lässlicher Zusatz, sondern Bestandteil ihres Zwecks. Mit seiner Gestalt kommuniziert ein Gebäude mit uns. Wir lesen es und passen unser Verhalten entsprechend an. Der Architekturführer will dazu anleiten,

unsere Umwelt einmal bewusster wahrzunehmen, uns wie Reisende zu verhalten und ein Gebäude zu lesen und zu verstehen versuchen. Vielleicht werden wir uns für einen kurzen Augenblick bewusst,

wie viel wir eigentlich aus unserer Alltagsarchitektur herauszulesen vermögen.

Noch ein Beispiel: die fünf Reihenhäuser an der Fahrstrasse 42 in der Felsenau. Auf eine

recht kleine Restparzelle unattraktiven Zuschnitts stellten die Architekten derart geschickt fünf Reihenhäuser, dass die Zeile weder beengt noch als Gesamtbaukörper übermächtig erscheint. Verwinkelt und ineinander verzahnt, wirkt die Zeile spielerisch und leicht. Alle fünf Häuser sind im Grundriss völlig unterschiedlich. Gleich ist allerdings, dass alle fünf ihren Aussenraum auf dem Dach haben, auf das man über eine an der Strassenfassade angedockte, metallene Wendeltreppe gelangt. Das Baumaterial ist Holz, die Fassaden sind aus vorvergrauter Weisstanne.

Der Führer wurde zusammen mit Studierenden der Berner Fachhochschule erarbeitet und richtet sich an alle Kultur- und Gestaltungsinteressierten. Ausgewählt wurde grundsätzlich aus allen Gebäuden, allerdings gibt es einen klaren Schwerpunkt in der neueren und neuesten Architektur. Der Führer fokussiert nicht allein auf die architektonische Qualität, sondern beschreibt gelegentlich ein zeittypisches Objekt und markante Vertreter bestimmter Architekturströmungen. Der Aufbau durchmischt die verschiedenen Zeitepochen und richtet sich nach Quartieren und Stadtteilen und ermöglicht so individuelle Stadtwanderungen.

Dieter Schnell, Denise Ulrich: Architekturführer Bern. Verlag DOM Publishers, Berlin 2022. 336 Seiten, 53.90 Fr. Ein QR-Code verortet die Gebäude auf dem Google-Stadtplan.

Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.

Wie aus dem Plappermaul ein King wurde

Würdigung Am Sonntag wird Will Smith («King Richard») wohl den Oscar als bester Hauptdarsteller erhalten.

Er hat alles gewonnen, was es in der diesjährigen Awards Season zu gewinnen gab, und man darf deshalb davon ausgehen, dass Will Smith am 27. März auch den Oscar als bester Hauptdarsteller entgegennehmen wird.

In «King Richard» spielt Smith den Vater und knallharten Macher der späteren Tennisstars Venus und Serena Williams. Zwar wirkt die Filmbiografie insgesamt etwas lückenhaft, wenn wichtige Facts zu dieser Familie einfach verschwiegen werden (zum Beispiel, was die im Gangkrieg ermordete Halbschwester Yetunde betrifft), aber was Smith auf der Leinwand zeigt, hätten ihm die wenigsten noch zugetraut.

Trotz einer Körpergrösse von 1,88 Metern agiert der 53-jährige im Film wie ein verkraupfter Zwergwüchsiger. Er verzieht die Lippen und nagt an Zahnstochern, wenn er seine Familie, die

Tenniscoachs, Journalisten und Sponsoren mit der Karriereplanung seiner Töchter fortlaufend vor den Kopf stösst.

Man kann da eine Verletzlichkeit, aber auch eine Widerborstigkeit erkennen, die alles andere als typisch ist für diesen aalglatten afroamerikanischen Schauspieler. Lange Jahre galt Smith gerade deshalb als Stütze der Unterhaltungsbranche, weil er als quasselndes Leichtgewicht für sorglose



2022 ist sein Jahr: Will Smith bei den Critics' Choice Awards, wo er ausgezeichnet wurde. Foto: Keystone

se Zerstreung bürgte. Sei es als Rapper, sei es als Hauptdarsteller in den beliebten Filmreihen «Bad Boys» und «Men in Black» Smith war hip, ohne hip zu sein, seine Kunst bestand in der Verschmelzung von Action, Schalk und Charme. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere strich er höhere Filmgagen ein als Johnny Depp. Aber schon in seinen erfolgreichsten Jahren war zu spüren, dass Smith noch andere Pläne hatte.

Ein erstes Mal gelang ihm die Überraschung mit «Ali» (2001), wo er den legendären Boxer Muhammad Ali verkörperte. Dafür erhielt er eine erste Oscarnominierung. Wenig später folgte «The Pursuit of Happiness» (2006), ein Sozialdrama, in dem Smith ebenfalls auf sein typisches Gekasper verzichtete und für das er wieder für einen Oscar nominiert wurde.

Die Tür wäre in jenen Jahren also weit offen gestanden für

eine seriöse Zweitkarriere. Aber dann wusste Smith mit der Ausgangslage nichts anzufangen und vertat sich Mal um Mal bei der Rollenwahl. Je mehr er zu Fantasy- und Science-Fiction tendierte, desto dünner wurde das Publikumsinteresse. Und statt Oscarnominierungen gabs plötzlich Goldene Himbeeren.

Ein Comeback-Märchen

Smith bewies jedoch Geduld und Durchhaltewillen – so, als ob er die ganze Zeit gespürt hätte, dass da noch eine ganz grosse Rolle in ihm schlummerte. «King Richard» ist jetzt der Lohn für diese jahrelange Beharrlichkeit. Es ist ein Comeback-Märchen, wie man es bei den Oscars liebt. Und mehr als das.

Es ist auch der Lohn dafür, dass Smith schon Ende der Neunzigerjahre begriff, dass er seine eigene Filmproduktionsfirma

gründen musste. Inzwischen sind solche Firmen essenziell für Stars, die Filme nach ihrem Gusto drehen wollen (im traditionellen Hollywood werden solche Dramen kaum noch gemacht). Und die dann wie Brad Pitt («12 Years a Slave») oder George Clooney und Ben Affleck («Argo») einen Oscar nicht als Schauspieler, sondern als Produzenten gewinnen.

Umgekehrt geht das nun aber auch: Nach Laurence Olivier («Hamlet», 1949) und Frances McDormand («Nomadland», 2021) ist Will Smith jetzt der dritte Oscarsieger, der als Schauspieler für einen Film ausgezeichnet wird, den er selbst mitproduziert hat. Dass er damit Schule machen wird, scheint absehbar.

Hans Jürg Zinsli

Oscarshow: 28. März ab 0.20 Uhr, SRF 2.